

Städtepartnerschaft für Görlitz

Am 2. Dezember '89, fast einen Monat nach der Berliner Großdemonstration mit einer halben Million Menschen, kam es auch in Görlitz zu einer Massenkundgebung des „Neuen Forum“ auf dem Marienplatz. Doch zuvor war etwas Ungewöhnliches geschehen. In Wiesbaden saß ein berühmter Medizinprofessor, Wolfgang Remmele, Autor eines vielgelesenen Lehrbuches der Pathologie, SPD-Mann und ein glühender deutscher Patriot im guten Sinne. Der hatte von den Ungeheuerlichkeiten in der DDR gehört und verspürte den Drang, sich einzumischen und zu helfen. Er rief daher seinen Freund und Mitgenossen Achim Exner an, zu jener Zeit äußerst beliebter Oberbürgermeister von Wiesbaden, und fragte ihn nach möglichen Anknüpfungspunkten im Osten. Exner nannte ihm Görlitz, seit Jahren als Partnerstadt für Wiesbaden auserkoren, die aber alle offiziellen Annäherungsversuche Wiesbadens zurückgewiesen hatte. In Görlitz sollte er sich kümmern. Das tat Remmele denn auch. Er rief die Deutsche Gesellschaft für Pathologie an und fragte, ob es in Görlitz einen Pathologen gäbe. Die nannten ihm meinen Namen, denn ich gehörte zu den Wenigen, die Jahrzehnte vorher dem Befehl zum Verlassen dieser gesamtdeutschen Gesellschaft nicht gefolgt waren. Und so fand ich Ende November ein Telegramm von Remmele auf meinem Schreibtisch im Krankenhaus vor und rieb mir verdutzt die Augen. Remmele lud mich mit der Belegschaft des gesamten Institutes zu einer Weihnachtsfeier nach Wiesbaden ein, für die er sämtliche Kosten übernehmen wollte. Ich dachte natürlich zuerst an einen schlechten Scherz, denn das Ganze lag jenseits meines Vorstellungsvermögens. Erst als Remmele mich nach zahlreichen Fehlversuchen an die brüchige Telefonleitung in Görlitz bekommen hatte, begann ich das Unglaubliche zu glauben. Und als ich am 2. Dezember '89 auf dem Marienplatz stand, gerade eine Rede gehal-



Demianplatz mit Centrum-Warenhaus und Frauenkirche in Görlitz 1986
Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-1986-1031-015, Foto: M. Hiekel

ten hatte und vor Frost und Erregung noch zitterte, kam Eichberg, der damalige OB von Görlitz, auf mich zu, er hätte gehört, dass ich nach Wiesbaden zu fahren gedächte und er würde jetzt ohne die höheren Organe noch zu befragen selbst entscheiden, dass die vielfach ausgestreckte Hand zur Städtepartnerschaft dankbar angenommen würde. Ich möchte diese Botschaft als Legat der Stadt Görlitz in Wiesbaden übermitteln. Was jetzt kam, strahlt heute noch im Licht des Unwirklichen, Märchenhaften: Die Ankunft auf dem Frankfurter Hauptbahnhof, wie Flüchtlinge nach dem Krieg, der familiär-jubelnde Empfang, der Transport in einem glänzenden Mercedes-Bus, wie ihn keiner von uns vordem gesehen hatte, die fast geräuschlose, abendliche Fahrt durch eine Stadt voller Sauberkeit und Perfektion, die sich biegender Tische in einer kleinen Landgaststätte, die herzliche Großfamilien-Atmosphäre mit den Angehörigen des Wiesbadener Institutes, die Unterbringung in zauberhaften Pensionen der Umgebung, der Bombeneinschlag meiner Partnerschafts-Botschaft im Wiesbadener Rathaus, die anschließende Pressekonferenz, das Dinner mit den Honoratioren der Stadt, die Bruderschaft mit ihrem Oberbürgermeister, der „Staatsmacht“, „Achim“ zu sagen zu diesem hemdsärmeligen Riesen, der einer Landeshauptstadt vorstand in einem Land, das man nicht kannte, in dem man irr sinniger-

weise aber deutsch sprach. Und über allem diese unsägliche Freude und Freundlichkeit, die Bereitschaft, alle zu umarmen und alles zu geben, ein Strahlen, wo man hinsah, wie auf dem Berge Tabor, als die drei Apostel Hütten bauen wollten, um nicht mehr wegzugehen. Das war Tausendundeine Nacht, das war ein Wintermärchen und man fragte sich, wann wohl das Erwachen kommt, wann sie einen verhaften würden? Es kam keine Verhaftung, es blieb vorerst bei dieser hohen Temperatur gesamtdeutscher Verbrüderung. Am 11. Dezember '89 schon traf eine Delegation aus dem Wiesbadener Rathaus in Görlitz ein und konkretisierte die Städtepartnerschaft. Und dann ging es Schlag auf Schlag, beginnend mit dem ersten geschenkten Mercedes-Bus auf unseren Straßen. Über die Jahreswende wurde eine Besucher-Börse in Wiesbaden aufgemacht und Tausende von Görlitzern, die keine Mittel, keine Verwandten oder Bekannten im Westen hatten, wurden in völlig unbekannt Familien wie die verlorenen Söhne aufgenommen, Remmele mobilisierte alle ärztlichen Standesorganisationen und transportierte LKW-weise medizinische Gerätschaft, Medikamente und Hilfsmittel nach Görlitz, von denen die Notdienstköfferchen heute noch kursieren. Es entwickelten sich spontane Partnerschaften, Freundschaften, Liebschaften, ein wechselseitiges Heimatgefühl zwischen unseren beiden Städten, ein Zu-Hause-

Sein beieinander. Auf dieser Woge hätte noch viel mehr passieren können, der Westen sprang für uns urplötzlich aus dem Klischee-Bild des hässlichen Kapitalisten, des Egoisten

und Individualisten heraus, wurde mitmenschlich, fürsorglich, liebenswürdig. Uns übermannte für wenige Wochen ein Gefühl, das wir bislang nicht gekannt hatten, Patriotismus

oder das Glück, ein Deutscher zu sein. Ein Rest davon ist bis heute geblieben.

Prof. Dr. med. habil. Peter Stosiek, Görlitz